

Liebe Frauen, liebe Männer, liebe KonfirmandInnen, Liebe Ginsterhofgemeinde,

ein Wegweiser in sommerlicher Landschaft. Idyllisch mit dem Vogel, der sich auf dem Längsbalken niedergelassen hat.

Den Weg sieht man nicht. Das ganze Ensemble macht nicht den Eindruck, als ob hier eine richtige Straße angezeigt würde. Es scheint sich eher um einen Wanderweg oder Pilgerpfad zu handeln, vielleicht auch nur um einen Richtungsweiser...

Beim Näherkommen sieht man: Das ist nicht ohne, was da angezeigt wird: Rechts geht's nach Wittenberg, links nach Rom...

Lange war das eine ziemlich folgenschwere Alternative.

Denn Rom, das steht für die römisch-katholische Welt, Wittenberg für die evangelische oder genauer für die lutherische.

Und es ist noch keine hundert Jahre her, dass Menschen, die der einen Seite angehörten, Menschen von der anderen Seite nur unter schwersten Familienkonflikten heiraten konnten, oft ging es gar nicht.

Meine evangelische Großmutter jedenfalls konnte den Mann ihres Herzens nicht heiraten, weil er katholisch war und meine katholische Schwiegergrosßmutter musste auf ihren Schwarm verzichten, weil er evangelisch war.

500 Jahre Reformation feiern wir 2017, daran erinnert dieses heitere Bild von Michael Eggers. Und wenn ich es ansehe, kann ich kaum glauben, dass die Frage Rom oder Wittenberg mal eine Frage war, an der sich Feindschaft oder Freundschaft, ja Leben und Tod entschied. Evangelisch oder katholisch, diese Frage ist benutzt worden, um Hass anzuzünden und Kriege zu befeuern.

Mächtige haben die Frage der Konfessionszugehörigkeit benutzt, um ihre jeweiligen Positionen zu stärken und zu schützen bzw. auszubauen.

Bis heute wird Religion, wird unsere tiefste Sehnsucht und Ahnung von dem, was größer ist als wir selbst, missbraucht, um Konflikte richtig Zunder zu geben. Um Menschen im Namen Gottes, klein zu machen, sie zu unterdrücken und sogar zu töten.

Aber Krieg und Gewalt lässt sich niemals religiös rechtfertigen.

Krieg im Namen der Religion ist immer Missbrauch und doch bis heute üblich und ziemlich wirkungsvoll, nicht nur im Nahen Osten.

Noch vor wenigen Tagen waren in der Zeitung kleine Notizen über die Aufmärsche des protestantischen Oranierordens in Nordirland zu finden. Diesmal, so war da zu lesen, seien die Aufmärsche der Oranier ohne Zwischenfälle verlaufen. Auch dank der vielen Polizisten und Soldaten, die im Einsatz waren.

Aber dennoch war die Gewalt(bereitschaft) atmosphärisch spürbar. Auf beiden Seiten. Die Protestanten provozierten mit ihren Aufmärschen, die Katholiken verweigerten ihnen den Durchzug durch ihre Wohnviertel. Es ist noch nicht lange her, dass in Nordirland Bomben hochgingen und bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten.

Zugrunde liegt natürlich kein eigentlich religiöser sondern vielmehr ein politischer Konflikt. So erinnert der Oranierorden mit seinen Aufmärschen im Juli regelmäßig an den Sieg des Protestanten Wilhelm von Oranien über den katholischen König Jakob II – immerhin im Jahre 1690!

Da lag auch Deutschland in Trümmern. Der 30jährige Krieg – durch religiöse Gegensätze befeuert - war mal gerade 42 Jahre zu Ende und ein Wirtschaftswunder mit Marschallplan usw. gab's damals nicht.

Ich komme zurück zu dem so friedlich wirkenden Bild von Michael Eggers. Der Wegweiser sieht alt und ein bisschen verwitert aus. Ob der Künstler damit andeuten will, dass es heute bei uns nicht mehr die Welt zerreißt, wenn wir uns für die eine oder andere Richtung des Glaubens entscheiden? Oder will er uns mahnen, den alten Konflikt und Gegensatz, die alten Wunden und den Schmerz im Blick zu behalten, damit sie uns nicht plötzlich hinterrücks überfallen und wieder wirksam werden? Wie schnell das passieren kann, dass alte oder neue oder schon lange untergründig geschürte Gegensätze aufbrechen und missbraucht werden, um uns zu Feindinnen und Feinden zu machen, das erleben wir gegenwärtig nicht nur weltweit, das haben wir von nicht langer Zeit ja auch bei uns erlebt. Als in den Zeiten des Nationalsozialismus unsere jüdischen Väter und Mütter im Glauben nicht nur zu Feindinnen und Feinden gemacht wurden, sondern systematisch ermordet wurden.

Und wir erleben es – in viel diskreteren Formen - auch jetzt, wenn Misstrauen gesät wird zwischen Christinnen und Christen und Musliminnen und Muslimen ... „Heute Nacht kommen die Muslime und zünden eure Kirche an“, „heute Nacht reißen die Christen eure Moschee nieder“ - mit Lgen wie diesen hatten die Agitatoren des Suhartoregimes in den neunziger Jahren auf den indonesischen Molukkeninseln blutige Gewaltausbrüche zwischen Christen und Muslimen provoziert. Wenige Jahre zuvor hatte mir einer meiner theologischen Lehrer aus Jakarta geschrieben: „Ich habe nirgendwo auf der Welt einen so toleranten und friedlichen Islam kennengelernt wie hier...“.

Mein Blick wandert zurück zu Michael Eggers Wegweiser: „Wittenberg“ und „Rom“ - was wohl auf den anderen beiden Balken die ins Bild hinein- bzw. herausragen steht? Mekka und Jerusalem? Vor 10 Jahren, als ich das erste Mal nach Syrien reiste, bin ich an christlichen Pilgerorten oft Muslimen begegnet. In einer kleinen Kirche hoch in den Bergen nördlich von Damaskus hatten italienische Jesuiten einen alten Kirchraum restauriert. An den Wänden wunderschöne Fresken freigelegt. Eine Wand aber hatten sie unter Putz gelassen: „Damit auch unsere muslimischen Brüder und Schwestern hier beten können“, hatte Father Paolo Dall’Oglio, der Abt, gesagt. Es gab berührende Begegnungen an diesem alten heiligen Ort. Männer und Frauen, die in der Bibel lasen, die ehrfürchtig die alten Fresken betrachteten und nach den Geschichten und dem Glauben dahinter fragten. Die immer wieder mal sagten: „das kenne ich aus meinem Glauben auch.“ Und die sich bedankten für die Gastfreundschaft und die Teilhabe, die die Mönche und Nonnen ermöglichten. „Was euch hilft, hilft uns auch“ sagte eine junge Frau, als ich sie fragte, warum sie denn als Muslima zu diesem alten christlichen Pilgerort käme.

Manchmal kann ich die Nachrichten kaum ertragen, und die Schreckensbilder, die sie uns aus Syrien in unsere Wohnzimmer liefern... Das sind keine wahren Musliminnen und Muslime, die so was tun. So wie es auch keine wahren Christinnen und Christen gewesen sind, die im Namen ihres Gottes mordeten und töteten und unglubliche Greuelthaten verübten...

„Gottes Weg ist heilig“, heißt es in der Bibel, „seine Wege sind gerecht und vollkommen“. Und sie führen zum Leben, zur Freude, zur Flle und nicht ins Verderben. Gottes Wege führen zum Frieden...

Mit diesem Gedanken werfe ich einen letzten Blick auf das Bild von Michael Eggers:
Rom oder Wittenberg?

Ich bin Protestantin, Wittenbergerin bis in die Knochen, ja! Aber gerade darum liebe ich auch Rom und Jerusalem. Und zu gerne würde ich einmal im Leben nach Mekka pilgern können, zusammen mit den wunderbaren Frauen und Männern muslimischen Glaubens, die ich kennen gelernt habe. Denn das verbindet nicht nur, es erweitert auch den eigenen geistlichen Horizont und das eigene Herz.

„Erst die vielen Wege konstituieren den Berg“ – so ungefähr hat es mal Seiichi Yagi gesagt. Ein christlicher Theologe aus Japan, der sich intensiv für das Gespräch zwischen den Religionen eingesetzt hat. Und wenn ich den Berg als ein Symbol für das Geheimnis Gottes verstehe, dann heißt das, dass es, wenn wir diesem Geheimnis nahe kommen wollen, unerlässlich ist, auch die anderen Wege zu ihm zu achten und zu lieben. Und uns dazu vielleicht dann und wann an der Wegkreuzung zu versammeln und unsere Blicke auf den Vogel, der da oben an der Spitze des Wegweisers sitzt zu richten.

Es ist ein Austernfischer – ein Vogel des Meeres, ein Vogel der Weite und der Freiheit. Er mag uns erinnern, dass jeder unserer Wege seinen eigenen Reiz und seine eigene Schönheit hat, dass aber Gottes Wege weder nach Wittenberg noch nach Rom oder Jerusalem oder Mekka führen, sondern von der Erde in den Himmel und zurück. Und dieser Weg steht überall an allen Orten dieser Welt offen – für jede und jeden von uns.

Amen

